Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 84 (1939)
Heft: 22

Anhang: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des Kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung,, 2. Juni 1939, Nummer 11
Autor: Kreis, Hans / H.C.K. / Ess, J.J.

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

2. JUNI 1939 ● ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL 33. JAHRGANG ● NUMMER 11

Inhalt: Die Lehrerbildung im Kanton Zürich — Aus dem Erziehungsrate — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Zürch. Kant. Lehrerverein: 3., 4. und 5. Vorstandssitzung

Die Lehrerbildung im Kanton Zürich

Dr. *Hans Kreis*, Zürich.

(Fortsetzung.)

Es gebrach nun aber leider in der 2. Hälfte der dreissiger Jahre der Anstalt stark an innerer Festigkeit. Nicht genug damit, dass ihr Leiter von Anfang an in seiner Tätigkeit als Schulmann im allgemeinen und als Seminardirektor im besonderen unter der scharfen Beobachtung des nach Angriffspunkten suchenden konservativen Gegners stand, der ihm Vernachlässigung der Religion vorwarf und die von ihm geförderte Verselbständigung der Schule bekämpfte, so fehlte es auch innerhalb der regierenden Partei, deren Schöpfung die Anstalt war, in Seminarfragen nicht an Reibungsflächen, die leider nicht nur auf grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen waren, sondern auch auf persönliche Gegensätze. Vor allem vertrugen sich im Grunde die beiden führenden Schulpolitiker Hirzel und Scherr schlecht. Beide hatten sie der Reform des zürcherischen Unterrichtswesens mit unermüdlicher Hingabe gedient; aber je länger je mehr sah beim Entstehen dieses Werkes der von hohen Idealen erfüllte, jedoch gleichzeitig ein nicht geringes Geltungsbedürfnis besitzende Bürgermeister seinen Ruhm in Frage gestellt durch den ihm unterstellten Seminardirektor, dem neben unzweifelhaft bedeutenden pädagogischen Fähigkeiten in hohem Masse jene Gaben eigneten, deren jene Zeit vorzüglich bedurfte: praktischer Sinn und ein seltenes Organisationstalent. Die von der Aufsichtsbehörde des Institutes verstärkte Betonung ihrer Stellung gegenüber dem Anstaltsleiter und Differenzen zwischen diesem und dem Lehrkörper führten zu weitern Spannungen, die das für ein gedeihliches Wirken des Seminars nötige Gleichgewicht störten und Scherr schliesslich zum Rücktritt veranlassten, der zwar nicht angenommen wurde, die Angelegenheit aber bis vor das Forum des Grossen Rates brachte. Es war eine Zeit gekommen, wo die Ansicht Raum gewann, Scherr sei nicht unersetzlich, und es des ganzen Einsatzes seiner politischen Freunde bedurfte, um ihm seine Stellung zu behaupten. Der «Seminarstreit» gewinnt seine Bedeutung erst im Rahmen der übrigen politischen Ereignisse, in denen es um weltanschauliche Dinge ging. Scherr als Heranbilder von Volksschullehrern, als Verfasser von Schulbüchern, in exponierter Stellung und von massgebendem Einfluss auf einem Gebiete, das der Kirche mehr und mehr entrissen wurde, war der bestgehasste Mann der konservativ-orthodoxen Kreise, die sich der Angriffe auf ihn freuten, wie etwa desjenigen der Ueberbetonung der Verstandesbildung am Seminar auf Kosten der Gemütsbildung. Die gerade damals stärker einsetzende antiorthodoxe Kirchenpolitik der Radikalen, die schliesslich in der unvorsichtigen Berufung von David Friedrich Strauss an die Universität ihren Höhepunkt erreichte, berechtigte die Gegenseite, Morgenluft zu wittern.

In diesen trüben Stunden war es für Scherr, den eben in jener Zeit schwere Schicksalsschläge heimsuchten, eine tröstliche Genugtuung, die Volksschullehrerschaft in ihrer grossen Mehrheit hinter sich zu wissen, auch sonst von aussen viele Beweise der Verehrung zu erhalten und zu sehen, dass ein Teil seiner Mitarbeiter am Seminar den Angriff des konservativen Hauptblattes auf ihn abwies. Der für die Anstalt leidige Streit endigte schliesslich mit einem klaren Siege Scherrs, der durch das Einlenken Hirzels und des Teils der Seminarlehrer, die sich mit dem Direktor überworfen hatten, ermöglicht wurde.

Hand in Hand mit der Ausbildung neuer Lehrkräfte ging die Weiterbildung der bereits amtierenden. Die ersten dreissiger Jahre waren solche ausgeprägten Lehrermangels. Die höhere Wertschätzung, welche die Schultätigkeit seit der Regeneration erfuhr, verbunden mit bessern ökonomischen Aussichten für ihre Ausüber verstärkten den Zudrang zum Lehrberuf. Allein das Angebot war im allgemeinen von schlechter Qualität. In drei Malen wurden die sich meldenden Lehramtskandidaten geprüft (Herbst 31, Frühjahr und Herbst 32). Da die Kommission Nachsicht walten liess, gelang es, von den vielen unbesetzten Stellen wenigstens 80 provisorisch mit Leuten von allerdings sehr bedenklichem Bildungsgrad zu besetzen.

Gemäss einer Uebergangsbestimmung des vom Grossen Rat einstimmig angenommenen Unterrichtsgesetzes hatten sämtliche bereits angestellten Lehrer sich einer Prüfung zu unterziehen. Es wurde ihnen freigestellt, ob sie sich zu derselben ohne Absolvierung eines Wiederholungskurses stellen oder zuerst zu einem solchen einrücken wollten. Die Prüfungskommission bestand aus Scherr und Seminarlehrer Dändliker als Examinatoren und Mitgliedern des Erziehungsrates und einigen schulfreundlichen Geistlichen als Experten. Die schonungsvoll durchgeführten Prüfungen mit und ohne Wiederholungskurs zogen sich hin vom Sommer 1833 bis zum Herbst des folgenden Jahres. 438 Lehrer wurden geprüft, von denen 266 aus der Zeit vor der Unterrichtsreform stammten. 104 derselben mussten als untauglich erklärt werden. Der Rest, einschliesslich 146 seither eingestellten, ergab 308 brauchbare, von denen 124 zu einem Wiederholungs- und Ergänzungkurs mit anschliessender Prüfung verpflichtet wurden.

Hatte der spätere Seminardirektor schon vor und zu Beginn der Staatsumwälzung einen tiefen Einblick gewonnen in den Schulbetrieb auf der zürcherischen Landschaft, wo oft Unterricht erteilt wurde von Leh-

rern, die «kurz vorher den Webstuhl, die Schere, den Leisten, die Montur eines fremden Fürsten beiseite gelegt hatten», so erhärteten die Prüfungen der gesamten Lehrerschaft erneut die Notwendigkeit der Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt; denn sie hatten einen unglaublichen Bildungstiefstand des amtierenden Lehrkörpers enthüllt. Näheres darüber enthalten Scherrs «Beobachtungen, Bestrebungen und Schicksale».

Diese ersten Wiederholungskurse sollten keine Einzelerscheinung bleiben, sondern zur Dauereinrichtung werden. Man traute in diesem Anfangsstadium staatlicher Lehrerbildung der freiwilligen Fortbildung noch wenig, und deshalb waren die für die Schule verantwortlichen Instanzen weit davon entfernt, die mit einem Fähigkeitszeugnis aus dem Seminar entlassenen Kandidaten aus der Aufsicht hinsichtlich der Weiterbildung zu entlassen. Der Staat sicherte sich durch eine Reihe von Mitteln die Möglichkeit, auf diese einzuwirken. Es ist in diesem Zusammenhang interessant zu sehen, wie ein geistig unbestreitbar hochstehender Mann wie Johann Caspar von Orelli über die Frage der Lehrerfortbildung dachte. Seine Gedanken darüber legte er zur weiteren Prüfung in einem Schreiben an Professor Escher und «unsern lieben Hottinger» (gemeint ist Prof. J. J. Hottinger) nieder. Es datiert freilich aus der Zeit kurz vor dem liberalen Umschwung, als das alte Regiment, wie bereits erwähnt, sich mit der Schaffung von Normalschulen und einer Zentralschule für die Lehrer trug. Aber seine Vorschläge behielten ihre Bedeutung auch für das umgestaltete Staatswesen. Orelli sieht in der weitern Fortbildung der Schullehrer «eine Idee von der höchsten pädagogischen Wichtigkeit, welche um keinen Preis aufgegeben werden darf». Die bereits an den Schulen tätigen Lehrer betrachtet er freilich «grossen Theils als nicht gebildet» und daher für eine Fortbildung durch die Zentralschule als nicht in Betracht fallend, an ihnen mögen Normallehrer, Pfarrer und Konferenzen «ihr Heil versuchen». Eine wirkliche Fortbildung erachtet er einzig für Absolventen der Zentralschule als fruchtbringend. Diese zu ihrem Direktor «in ein rein menschliches Verhältnis» von Schüler zu Lehrer Getretenen würden jährlich drei bis sechs Tage wieder an die Zentralschule kommen bis zu ihrem 35. oder sogar 40. Jahr. Sie würden vor ihrem Eintreffen in der Anstalt ein von deren Leiter oder einer erziehungsrätlichen Kommission ihnen aufgegebenes Thema bearbeiten. Die Aufsätze würden dann während ihres Aufenthaltes in der Zentralschule besprochen und beurteilt. Die übrige Zeit wäre auszufüllen durch freie Aussprachen über das bisher Geleistete, Mitteilungen von seiten des Direktors, Ermahnungen, «lieber noch Winke über neue bewährte Methoden in den einzelnen Unterrichtsfächern oder gute Hülfsmittel» usw. «Dieser Actus hätte die Form des ernsten aber freundlichen Wiedersehens zwischen Lehrer und Schülern: es wäre eine Ehre, eine Freude.» Die Weiterbildung sollte «nicht als eine Correction, noch weniger als eine Condemnation, die auf irgend eine Weise den dadurch Beteiligten in der Meinung seiner Schüler oder seiner Gemeindegenossen herabsetzen» würde, empfunden werden. «Sie sollen gerne kommen, es als eine geistige Freude betrachten», sonst wären Renitenz und Ausflüchte die Folge, und die Veranstaltung erhielte «die Gestalt einer Zwangs- und Zuchtanstalt.» «Es soll würdig, liebevoll, fröhlich, ernst auch von Seite des Staates sein.» Wo Strafe nötig, möchte er sie eher in einem etwa sechsmonatigen Kurs in einer Normalschule oder fünf- bis achtwöchigem Privatunterricht bei einem Lehrer an einer solchen sehen.

Diese Gedanken zeugen von einer für die Lehrer durchaus wohlwollenden Gesinnung. Orellis Auffassung von der Unzweckmässigkeit der Fortbildung der Lehrer aus der alten Schule teilten im Grunde auch die Behörden der dreissiger Jahre, denen ja auch der Verfasser angehörte, indem sie darauf ausgingen, möglichst rasch diese Lehrkräfte aus dem Schuldienste auszumerzen. Die Schwierigkeit in der Vorkehrung geeigneter Massnahmen für die Fortbildung durch den Staat bestand gerade darin, die Klippe zu umgehen, dass sie nicht als das empfunden wurden, wovor Orelli warnte: als Strafe. Gewiss ist, dass Massnahmen, die sich nur auf Einzelne erstreckten, fast unvermeidlich, mochte man sie auch noch so schonend durchführen, die von ihnen Betroffenen in den Augen ihrer Kollegen und noch mehr der Gemeindegenossen mit dem Odium der Schande behafteten; Anordnungen des Staates aber für die Gesamtheit empfand die Lehrerschaft anfangs wohl bloss als lästig, mit dem erwachenden Selbstbewusstsein schliesslich als Bevormundung und freier Männer unwürdigen Zwang. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Erziehungsrate

2. Halbjahr 1938.

H. C. K. — Die Heranbildung eines schweizerischen «akademischen Nachwuchses» ist für unsere einheimischen Universitäten ein wichtiges Problem. Das Problem hat schon immer bestanden; heute ist es zur grossen Sorge geworden. Früher konnte man mit einer, sagen wir, gewissen Unbedenklichkeit ausländische Dozenten bei uns wirken lassen, und unsere zukünftigen schweizerischen Dozenten fanden in den grösseren Verhältnissen des Auslandes vielfache Gelegenheit, sich auf ihre zukünftige akademische Laufbahn vorzubereiten, bevor ein Ruf aus der Heimat Möglichkeit wurde. Wie und warum sich die Verhältnisse heute geändert haben, muss hier nicht besonders dargelegt werden. — Unseren schweizerischen Universitäten erwächst darum in vermehrtem Masse die Pflicht, selber für die Ausbildung von akademischen Lehrern besorgt zu sein. Neben der Aufgabe, eine Auswahl derer zu treffen, die sich für den Beruf eines Hochschuldozenten eignen, und sie zum Entschluss zu veranlassen, die akademische Laufbahn zu ergreifen, müssen u. a. die beiden folgenden Aufgaben gelöst werden: Erstens müssen dem zukünftigen Dozenten Forschungsgelegenheiten (Laboratorien, Kliniken, Bibliotheken usw.) in einem gewissen reichen Ausmass zur Verfügung gestellt werden; sodann sollten sie finanziell so gestellt werden können, dass sie sich nicht mit Brotarbeit derart überlasten müssen, dass ihnen keine Kraft und keine besinnliche Musse für wissenschaftliche Arbeit bleibt. — Der Erziehungsrat hat sich schon seit ungefähr zwei Jahren des öfteren mit der Frage des akademischen Nachwuchses beschäftigt. Er hat dabei enge Fühlung genommen mit den Instanzen der Universität, der Hochschulkommission, den Fakultäten und der Vereinigung der Privatdozenten. — Als die Angelegenheit auf Anregung von Erziehungsrat Prof. Dr. Niggli aufgenommen wurde, hoffte man in Verbindung mit allen schweizerischen Universitäten und mit der moralischen

und finanziellen Beteiligung des Bundes eine Organisation (Schweizerisches Kuratorium) schaffen zu können, die einen wertvollen Beitrag zur Förderung des einheimischen akademischen Nachwuchses bringen würde. Wenn auch seither auf die umfassendste Lösung vorläufig verzichtet werden musste, so soll die Verbindung mit den anderen schweizerischen Universitätskantonen doch angestrebt werden. Vor allem aber wird man nun zunächst an der eigenen Zürcher. Universität alle Mittel ausnützen müssen, welche die Lösung des Problemes fördern können, das sind u. a.: Verabfolgung von Stipendien aus Fondsmitteln an geeignete Anwärter, Schaffung von Assistenten- und Bibliothekarstellen in den geisteswissenschaftlichen Disziplinen, Vermehrung der Abteilungsvorsteher-, Prosektoren- und Oberassistentenstellen, bessere Honorierung der Oberassistentenstellen, Uebertragung von bezahlten Lehraufträgen an Privatdozenten, verbesserte Eingliederung von Privatdozenten in den Unterrichtsbetrieb (z. B. Ueberwachung von Dissertationen), Entlastung tüchtiger Anwärter von Institutsarbeit und Anstellung von Hilfspersonal, bezahlte Urlaube, Förderung des Austausches von zukünftigen akademischen Lehrern.

2. Dass mit den obgenannten Bemühungen um den akademischen Nachwuchs keine alles Fremde ausschliessende geistige Inzucht verfolgt werden soll, beweist die Aussetzung eines Kredites zugunsten des ersten «Entretien», welche das «Institut international de Coopération intellectuelle» des Völkerbundes vom 6. bis 9. Dez. 1938 zum erstenmal in der Schweiz veranstaltete (Thema: Les fondements des mathématiques). — Ueber andere in der gleichen Richtung gehende Bestrebungen (Kredite für Professoren- und Studentenaustausch) ist früher schon berichtet worden. (Aus dem Erziehungsrate, I. Halbjahr 1938, Nr. 19 u. 20; Päd. Beob. Nr. 16, 1938.)

3. Der Erziehungsrat sprach auch über die Angelegenheit der «Arbeitsgemeinschaft deutscher Studenten» und war befriedigt von der Antwort, die der Erziehungsdirektor auf eine Interpellation im Kantonsrat gegeben hatte.

4. An der medizinischen Fakultät wurde für das Wintersemester 1938/39 ein Lehrauftrag über «Kriegschirurgie» erteilt.

5. Das Gesuch eines Sekundarlehramtskandidaten um Zulassung zur Schlussprüfung schon nach 3 Semestern Studium wurde abgewiesen.

6. Auf den Antrag des Lehrerkonventes und der Aufsichtskommission des Seminars Küsnacht hin wurden für die Aufnahmeprüfungen für das Unterseminar neue Bestimmungen erlassen, die für die Prüfungen 1939 in Kraft traten. Die wichtigsten Bestimmungen sind: 1. Die schriftlichen und mündlichen Prüfungen werden zeitlich getrennt; die mündlichen Prüfungen finden 14 Tage nach den schriftlichen statt. 2. Wer in der schriftlichen Prüfung in den Fächern Deutsch, Französisch und Arithmetik nicht den Notendurchschnitt 3,25 erreicht hat, wird nicht zur mündlichen Prüfung zugelassen. 3. Die Prüfung erstreckt sich auch auf die Fächer Zeichnen, Leibesübungen und Gesang. Die Gesangsnote wird bei der Ermittlung des Notendurchschnittes nicht berücksichtigt. 4. Die Aufnahmeprüfung ist bestanden, wenn in der schriftlichen und mündlichen Prüfung der Notendurchschnitt 3,75 erreicht ist.

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Naturkunde-Tagung vom 18. März 1939.

Der Präsident *Rudolf Zuppinger* begrüsst um halb drei Uhr die 60 erschienenen Kollegen und den als Vertreter der Mittelschulen abgeordneten Dr. Müller. Im Auftrage der «LA-Schulpflege» ermuntert er die Kollegen zu Anmeldung von Lektionen in der «Lebendigen Schule». Der Verlagsleiter *Ernst Egli* weist hin auf die Skizzenblätter, die als befruchtendes Element des Geographieunterrichts in der ganzen Schweiz Verbreitung gefunden haben.

Die heutige Tagung bildet die Fortsetzung derjenigen vom 13. November 1937, welche die Grundsätze für ein neues Physiklehrmittel genehmigte; für die Beratungen wird das Geschäft b) über *die Form des Buches* vorangestellt.

Der Referent, *Paul Hertli*, Andelfingen, weist auf die Notwendigkeit rascher Arbeit hin, weil das neue Lehrmittel bald herausgegeben werden soll. Er lässt dem bisherigen Buche von Gubler die verdiente Würdigung angedeihen; aber die Umwälzungen in den Wissenschaften, vor allem in den Ansichten über den Aufbau der Materie und die atomistische Struktur der Elektrizität nötigen, mit der Zeit Schritt zu halten.

Die Beschlüsse der letzten Versammlung für die *Ausarbeitung eines Lernbuches* liessen sich mit Ausnahme eines Punktes verwirklichen: Wo es sich darum handelt, einen Zustand darzustellen, sind die gewünschten Stichwörter sehr am Platze; wenn aber ein Vorgang, ein Ablauf beschrieben werden soll, sind kurze, klare Sätze nötig. Während der Arbeit mit dem Lehrmittelentwurf ist zudem der Wunsch nach einem ergänzenden Uebungsmaterial aufgetaucht. Ein Teil davon soll vom Schüler ganz selbständig verarbeitet werden können, während der andere Teil, der die Anwendung des Gelernten skizziert, eine Besprechung durch den Lehrer voraussetzt.

Die *Verbindung von Buch und Heft* hat etwas sehr Bestechendes an sich. Sie liefert dem Schüler eine *lückenlose Zusammenfassung des behandelten Stoffes in knapper Form*, direkt verbunden mit der *eigenen Arbeit*. «Buch und Heft» bieten die geeignetste Grundlage für eine rasche Repetition, direkt im Anschluss an den Unterricht oder später. Die Nachteile dieser Lehrmittelform ergeben sich im Unterricht. Sie legen dem Lehrer starke Bindungen auf in methodischer Hinsicht wie auch in bezug auf die Gestaltung der Schülerarbeit. Der Lehrer ist an den methodischen Gang des Buches stark gebunden. Er hat für die Schülerarbeit einen ganz bestimmten Platz, der zu knapp oder zu reichlich sein kann. Erarbeitet der Lehrer den Stoff durch Schülerübungen, sollten die Resultate nicht im Buch stehen. An Hand von Projektionen zeigt der Referent die Art der praktischen Ausführung der Arbeiten mit seiner Klasse.

Als Einleitung zur *Diskussion* berichtet der Präsident von ähnlichen Erfahrungen, die er mit seiner Abteilung gemacht; auch die Versammlung der Geschichtslehrer hat den Vorschlag für ein «Arbeitsbuch» abgelehnt. *W. Höhn*, Zürich, gibt Urteile von Anhängern und Gegnern des Versuches unter seinen Schülern bekannt. Bei Schülerübungen ist die Führung eines zweiten Heftes notwendig, und diese Doppelspurigkeit ist unangenehm. *H. Gentsch*, Uster, hat

sich über die Neuheit des Versuches gefreut; aber auch er empfiehlt ein verbessertes Buch in der Art desjenigen von Gubler; dazu soll ein Arbeitsbuch für den Lehrer kommen. *H. Schaad*, Egg, hat mit einer gemischten 2./3. Kl. den Versuch ausgeführt und den Eindruck gewonnen, dass sich die Schüler gern an die guten Zeichnungen des Lehrbuchs halten; wir würden namentlich den strebsameren einen schlechten Dienst erweisen, wenn wir ihnen nur den Stoff in die Hand geben würden, den ein solches Heftchen enthalten kann. — So interessant und wertvoll der Versuch war, ergibt doch die Diskussion einheitlich die *Ablehnung des «Arbeitsbuches»*. Zum Thema *Lehrbuch oder Lernbuch* gibt der Präsident zunächst die Leitsätze von 1937 bekannt (s. Jahrbuch 1938, S. 217). Diese Grundsätze sind im wesentlichen im Naturkunde-Lehrmittel für die 7./8. Klasse (Verfasser Paul Hertli und Werner Spiess) verwirklicht. *Paul Hertli* hat den Eindruck, dass dieses Lehrmittel als Grundlage für unsere Stufe brauchbar ist; es soll aber ausser den rein theoretischen Zeichnungen weitere gute Illustrationen mit Anwendungen enthalten, die für die Schüler immer eine starke Anziehungskraft besitzen. Mit einem Umfang von 120—130 Seiten und dem dazugehörigen Uebungsmaterial wäre auszukommen. In ähnlichem Sinne äussern sich *Rud. Zuppinger*, Zürich, und *Arthur Graf*, Winterthur. *M. Schälchlin*, Zürich, wünscht jedoch eine ruhigere und sorgfältigere Druckausstattung, als sie das unter der Spartendenz leidende der 7./8. Kl. aufweist.

Vom *Stoffprogramm* hat Paul Hertli den Eindruck, dass das Buch der 7./8. Kl. für die Sekundarschule nahezu genügt, unter Beachtung folgender wesentlicher Punkte:

1. Während dort die Einzelbilder lose nebeneinander liegen, muss unsere Stufe die Zusammenhänge unter den Erscheinungen betonen. Die 7./8. Kl. betrachtet meistens nur das Qualitative — die Sekundarschule muss auch das Quantitative, das Verhältnis der Kräfte untereinander berücksichtigen.
2. Einige stoffliche Erweiterungen sind nötig, so z. B. die Begriffe der Kalorie, der Selbstinduktion und Kapazität.

In der *Diskussion* stellt zunächst *W. Höhn*, Zürich, fest, dass das vorliegende Stoffprogramm in einzelnen Kapiteln über das Minimalprogramm für den Anschluss hinausgeht; diese Abschnitte sollen im neuen Buche als solche gekennzeichnet werden. Hiemit erklärt sich der Referent einverstanden. Zum Minimalprogramm äussern sich auch der Präsident und Dr. *F. Schwarzenbach* aus ihren Erfahrungen als Experten an den Aufnahmeprüfungen der Mittelschulen. *Im Interesse der Schüler ist wieder einmal dringend zu wünschen, dass sich die Kollegen an die Vereinbarungen halten.*

Bei der Einzelberatung wünscht *K. Stern*, Bauma, für einige Kapitel der Mechanik und Elektrizität (V, C) eine etwas andere Gruppierung und erhält vom Referenten die gewünschte Auskunft. *M. Fumasoli*, Zürich, unterstützt die in der Vorlage enthaltene Reihenfolge, und in diesem Sinne entscheidet die Versammlung fast einstimmig. Die übrigen Abschnitte passieren ohne Bemerkungen; das Stoffprogramm ist somit genehmigt, und um halb sechs Uhr kann der Präsident die Versammlung mit dem Dank an die Teilnehmer schliessen. *J. J. Ess.*

Zürch. Kant. Lehrerverein

3., 4. und 5. Sitzung des Kantonalvorstandes,
Montag, den 27. Februar und 13. März,
und Samstag, den 1. April 1939, in Zürich.

1. Es wurden insgesamt 43 Geschäfte behandelt.

2. Der Vorstand beschloss die Ausrichtung eines Beitrages von Fr. 500.— an die Kosten für die Durchführung der Pädagogischen Woche.

3. Die Gesuche zweier Kollegen um Kurunterstützung aus der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV wurden in empfehlendem Sinne weitergeleitet. Die Stiftung hat in beiden Fällen den Gesuchen in vollem Umfange entsprochen.

4. Vom Beschlusse des Leitenden Ausschusses, dem Gesuche eines Kollegen um einen Beitrag aus der Darlehenskasse des ZKLV zu entsprechen, wurde in zustimmendem Sinne Kenntnis genommen.

5. Der Vorstand beschloss die Einberufung einer Präsidentenkonferenz auf den 25. März zur Abnahme der Protokolle der Präsidentenkonferenzen vom 25. November 1937 und 12. Februar 1938 und zur Besprechung der Vorschläge zur Revision der Statuten der kant. Witwen- und Waisenstiftung.

6. Die Jahresrechnung 1938, die bei Fr. 16 913.45 Einnahmen und Fr. 18 933.40 Ausgaben einen Rückschlag von Fr. 2019.95 aufweist, wurde auf Antrag der Revisoren des Vorstandes, H. Greuter und H. Frei, genehmigt und an die Revisoren des ZKLV zur Prüfung und Antragstellung an die Delegiertenversammlung weitergeleitet. — An Stelle des erkrankten Revisors Jakob Böschenstein, Sekundarlehrer, wurde von der Sektion Zürich Herr Walter Näf, Sekundarlehrer in Zürich-Uto, als Ersatzrevisor bestimmt.

7. Der Vorstand genehmigte den von Zentralquästor A. Zollinger aufgestellten Voranschlag pro 1939, der bei Fr. 13 750.— Einnahmen und Fr. 13 880.— Ausgaben einen Rückschlag von Fr. 130.— vorsieht.

8. Die Generalversammlung und ordentliche Delegiertenversammlung des ZKLV werden auf den 13. Mai a. c. festgesetzt. Sie finden wie üblich im Hörsaal 101 der Universität Zürich statt.

9. Der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung wurden auf Gesuch hin Fr. 50.— als Beitrag an die Kosten für die Durchführung einer Studienwoche zugesprochen.

10. Der Vorstand nahm Kenntnis von einigen Rechtsgutachten, die zur Abklärung verschiedener Anfragen eingeholt werden mussten.

11. Am 26. März a. c. fand unter dem Vorsitz des Präsidenten des SLV eine Sitzung von Vertretern der Arbeitsgemeinschaft für demokratische Erziehung, der freien Vereinigung für nationale Erziehung, der Arbeitsgemeinschaft «Res publica» und des ZKLV statt, an welcher die Frage der Zusammenarbeit der genannten Verbände auf dem Gebiete der nationalen Erziehung besprochen wurde. *F.*

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: *H. C. Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22. Mitglieder der Redaktionskommission: *J. Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; *H. Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; *J. Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; *A. Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil. — *Druck:* A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.